## Zusammenfassung

1. Keine menschliche Aktivität kommt ohne Voraussetzungen aus. In der Wissenschaft sind sie bekannt als „absolute Voraussetzungen“ (Collingwood) oder „Paradigmen“ (Kuhn).
2. Die derzeit in der Wissenschaft am weitesten verbreitete Voraussetzung und Weltanschauung ist die des wissenschaftlichen Materialismus, der onotologisch Materie als Grundlage und epistemologisch einen reduktionistisch-empirischen Zugang voraussetzt und damit eine naturalistische Metaphysik zugrundelegt.
3. Daraus ergibt sich die Vorstellung, dass Bewusstsein nichts anderes als eine komplexe Anordnung materieller Elemente ist oder aus der Gehirnaktivität entsteht.
4. Dies ist eine reine Glaubensvorstellung, weder bewiesen noch zielführend.
5. Es gibt nämlich eine Reihe gut dokumentierter empirischer Phänomene, die gegen dieses Weltanschauung sprechen, u.a.:
   1. Glaubwürdige und geprüfte Berichte von Nahtoderfahrungen mit komplexen Einsichten, Wahrnehmungen, Kognitionen und Emotionen, die stattfanden, obwohl keine Gehirnaktivität zu verzeichnen war.
   2. Glaubwürdige Berichte von nicht-lokaler Wahrnehmung während solcher Nahtoderfahrungen und ohne nachweisbare Gehirnaktivität, die unabhängig bestätigt wurden.
   3. Die gesamte Datenbasis der Parapsychologie und der Forschung zu anomalistischen, kognitiven Aktivitäten wie Telepathie, Präkognition und Telekinese zeigt in einer Serie von Meta-Analysen, dass derlei Prozesse tatsächlich möglich sind.
   4. Die große Datenbasis über Kinder, die frühere Leben erinnern, bei manchen mit entsprechenden Deformierungen, die mit einer Erfahrung aus einem früheren Leben korrespondieren.
6. Eine wachsende Zahl von Wissenschaftlern, die für solche Phänomene offen sind, beforschen bereits diese Bereiche an der Front unseres Wissens und benützen dabei durchaus wissenschaftliche Methodik. Damit kommen sie zu empirisch begründeten Schlussfolgerungen, die den Mehrheitskonsens des Mainstreams in Frage stellen.
7. Sie alle stimmen darin überein: Wir benötigen ein Bewusstseinsmodell, das nicht reduktioinistisch ist und zulässt, dass das Bewusstsein einen eigenen ontologischen Status erhält.
8. Ein Minimalkonsens ware vermutlich durch eine Zwei-Aspekte- oder Komplementaritätsmodell erreicht. In einem solchen Modell sind Materie und Geist, Bewusstsein und sein physisches Substrat zwei Aspekte einer einzigen Realität, die nicht aufeinander reduzierbar sind, sondern eher zwei gleichzeitig mögliche Perspektiven einer zugrundeliegenden Realität darstellen, zu der wir anderweitig keinen Zugang haben.
9. Wenn wir ein solches Modell zugrunde legen, ergibt sich zwanglos, dass das Bewusstsein einen eigenen, direkten Zugang zur Wirklichkeit haben kann. Dieser geschieht nicht, wie im klassischen Empirismus, durch die Sinnesorgane, sondern durch innere Wahrnehmung oder direkte Introspektion.
10. Eine Möglichkeit eines solchen direkten Zugangs ist “radikale Introspektion” oder direkte innere Erfahrung der Wirklichkeit, wie sie Bestandteil aller mystischen Traditionen ist.
11. Damit ist es unter bestimmten Voraussetzungen möglich, einen direkten Zugang zur Wirklichkeit zu erlangen. Also gibt es möglicherweise einen zweiten Zugang zur Wirklichkeit, unabhängig vom traditionellen der Wissenschaft, und zwar durch das Bewusstsein selber. Dies ergmöglicht vielleicht einen Zugang zur inneren Struktur der Welt: etwa zu theoretischen Strukturen, Werten, Bedeutung, Ethik und Sinn.
12. Erkenntnisse aus der Nahtodforschung und anderen transformativen Erfahrungen legen nahe, dass wir in ein grösseres Feld des Bewusstseins eingebettet sind. Das hätte tiefgreifende Konsequenzen für die Ethik in einer miteinander verbundenen Welt.
13. Eine Integration eines solchermassen erweiterten Begriffs des Bewusstseins in die Wissenschaft wird also auch zu einer neuen Methodologie führen: der Methodologie der radikalen Introspektion oder der inneren Erfahrung.
14. Momentan wird vielerorts ein engstirniger materialistischer Begriff der Wirklichkeit durch Autoritätspersonen und –institutionen an die junge Generation als einzig mögliche Sicht der Dinge und als Voraussetzung für eine wissenchaftliche Karriere unkritisch weitervermittelt.Wir fordern daher einen offenen Diskurs über dieses Thema und rufen die wissenschaftliche Gemeinschaft zu vermehrter Selfsreflexivität über die absoluten Voraussetzungen auf, die sie in ihren Aktivitäten macht.